Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2:5.)

No. 21.	1. November 1906.	38. Jahrgang.

Die 77. halbjährige Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die siebenundsiebzigste halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage fing am Freitag, den 5. Oktober an. Anwesend waren von der ersten Präsidentschaft, Joseph F. Smith, John R. Winder und Anton H. Lund; vom Kollegium der Apostel, Francis M. Lyman, John Henry Smith, George Teasdale, Rudger Clawson, Reed Smoot, Hyrum M. Smith, Geo. A. Smith, Chas. W. Penrose, Geo. F. Richards, Orson F. Whitney und David O. Mac Kay; präsidierender Patriarch; von den ersten sieben Präsidenten, Seymour B. Young, Geo. Reynolds, J. Golden Kimball, Rulon S. Wells, Jos. W. Mc Murrin und Chas. B. Hart; und vom präsidierenden Bistum, Wm. B. Preston, Robt. T. Burton und Orrin P. Miller; außerdem noch eine große Anzahl Pfahl- und Missionspräsidenten samt Ratgebern und Gemeindebischöfen.

Präsident Smith rief die Zusammenkunft zur Ordnung, und in Vereinigung wurde das Lied: „Gelobt sei der Herr" gesungen. Das Eröffnungsgebet sprach Aeltester Wm. Mc Lachlan. Alsdann sang der Chor: „Ihr Heil'gen schauet auf zu Gott". Präsident Smith sprach folgendes:

„Heute Morgen fühle ich für das Privilegium, das ich genieße, die Gesichter meiner Brüder und Schwestern zu sehen, die bei der Eröffnung unserer siebenundsiebzigsten halbjährigen Konferenz zugegen sind, sehr dankbar, und wie bei allen früheren Gelegenheiten, wo wir uns auf unseren Konferenzen versammelt haben, hoffe ich aufrichtig, daß der Geist des Friedens, die Liebe zur Wahrheit und das Verlangen nach dem Guten überragend sein werden in allem, was während unserer Konferenz gesagt oder getan werde. Auch ist es erfreulich, die Zahl unserer Brüder und Schwestern zu sehen, die sich in diese erste Versammlung eingestellt haben. Es erweist ein Interesse an unserem Werke und an der Sache Zions, das für die Anwesenden gut spricht; und ich glaube aufrichtig, daß der Glaube der Heiligen der letzten Tage zunimmt, daß ihre Erkenntnis ebenfalls zunimmt, und daß ihre Liebe für Wahrheit steigt, folgedessen wird das Volk mehr und mehr begründet in seiner Ueberzeugung der Wahrheit des Evangeliums, das in diesen letzten Tagen wiederhergestellt worden ist.

Alles scheint auf die fortgesetzten Fortschritte der Sache Zions hinzudeuten. Die Erde ist durch die Gnade des Herrn während der letzten Saison sehr gesegnet

worden, und die Mehrheit unseres Volkes hat reichlich geerntet; es ist ihnen nicht nur geistig sondern auch zeitlich gediehen, und ich denke, wir besitzen den Nachweis, daß die guten Werke der Heiligen der letzten Tage nicht abnehmen, sondern zunehmen, und wir alle, — mit gar wenigen Ausnahmen, — sind heute ebensoviel bestrebt, den guten Kampf fortzusetzen und den Glauben zu behalten, als wir oder irgend andere Mitglieder der Kirche je gewesen sind.

Heilige nicht entmutigt.

Meine Bewillkommnung wünsche ich den Heiligen auszudrücken, die heute hier sind, und denen, die dieser Konferenz noch beiwohnen werden, und ich möchte Ihnen noch sagen, meine Brüder und Schwestern, daß wir heute die Wahrheit und das Werk des Herrn sogar mehr lieben, als je zuvor. Wir sind nicht verzagt, wir sind nicht entmutigt, wir sind nicht feige. Ich glaube an den Herrn, und wir wissen, daß Er zu erretten mächtig ist, daß Er das Geschick dieses Volkes vom ersten bis auf den gegenwärtigen Moment gelenkt hat, und daß es nicht infolge von menschlicher Weisheit ist, daß wir die Kabalm, Schema und Anstiftungen unserer Feinde umgangen sind; daß es uns gestattet worden ist, im Lande zu wohnen und zu wachsen, das zu werden, was wir sind, sondern es ist durch die Weisheit, die Gnade und den Segen Dessen, der das Geschick nicht nur der Menschen sondern auch der Nationen lenkt. Wir schulden Gott alles; wir bringen Ihm unsere Dankbarkeit für die vielen Bezeigungen seiner Liebe, Fürsorge und Beschützung dar.

Ich wollte sagen, daß wir unseren Feinden nichts schuldeten; das war der erste Gedanke, der in meinem Sinn aufgestiegen ist, aber ich werde ihn verdrängen. Ich denke, wir sind unseren Feinden für das Fortschreiten der Sache Zions schuldig; denn bis heute ist alles, was getan oder unternommen worden ist, um die Zwecke Gottes zu vereiteln und Seine Endziele zu durchkreuzen, doch für das Wohl Zions und die Verbreitung der Wahrheit ausgefallen und das wird bis ans Ende der Fall sein, denn man bekämpft Gottes Werk, und nicht das meinige oder das von irgend einem Menschen.

Europäische Reise.

Mit dem Beifall einiger meiner Brüder, die mit waren, als mir der Einfall kam, — und der kam erst einige Stunden, bevor ich mich entschloß, — verreiste ich vor kurzem mit einem Freund, um die östlichen Länder ein bißchen zu besuchen. Der Gedanke stieg mir erst am Abend eines Sonnabends im Sinne auf, und so weit es meinen Entschluß anbelangte, die Heimat für eine kurze Frist zu verlassen, war derselbe schon am folgenden Tage zur Reise gebracht. Ich verließ die Heimat für ein wenig Ruhe, — nicht daß ich erwartete, körperliche Ruhe zu finden, allein eine Abwechslung sogar ist solchen Menschen, die mit Pflichten, streng und zuweilen lästig, ständig belästigt sind, eine Ruhe. Da es einigen meiner Brüder und Schwestern womöglich interessant sein dürfte, möchte ich Ihnen im kurzen einen Umriß meines Besuches machen. Von hier fortgehend hielten wir in Omaha an, und, da ich die Ebenen in den Tagen meiner Kindheit und später in den meiner Jugend mit Ochsen- und Maultiergespann usw., bereist hatte, so entschloß ich mich, es würde interessant sein, das alte Lager Israels auf dem Ufer des Missouriflusses zu Winter Quarters zu besuchen; daher gingen wir am 24. Juli, dem Pioniertag, dorthin.

Auf historischem Boden.

Dort hatten wir die Gelegenheit, einige der mit dem Missionswerke beschäftigten Ältesten sowie die wenigen in Omaha und dessen Umgebung wohnhaften Heiligen zu treffen, und wir feierten den Pioniertag recht famous. Wir versammelten uns unter dem alten historischen Baum, der, man sagt, von der Hand Präsident Brigham Youngs gepflanzt worden sei und nun einer der größten Bäume der Gegend ist, und dort breiteten unsere Freunde ihr Fest aus, wovon wir genossen. Wir verkehrten mit größtem Vergnügen mit ihnen und beantworteten die uns gestellten Fragen.

Zunächst machten wir einen kurzen Anhalt in Chicago und besuchten einige unserer Kinder, die dort in die Schule gehen, und wir verlebten mit ihnen eine sehr angenehme Zeit, obwohl unser Aufenthalt sehr kurz war. In New-York weilten wir nicht lange, da wir erst ein paar Stunden vor der Abfahrt des Dampfers dorthin anlangten. Unsere Fahrt über das atlantische Meer war nie zuvor so angenehm gewesen — nicht eine Welle auf dem Ozean noch irgend etwas, was die Fahrt unangenehmer machen könnte als eine Fahrt auf einem See — ein stilles, ruhiges Meer.

Landet zu Antwerpen.

Am 7. August landeten wir in Antwerpen und von dort besuchten wir die Stadt Rotterdam und den nächsten Tag die Stadt Amsterdam in Holland. In Amsterdam wohnten wir einer Konferenz der Heiligen der letzten Tage bei und fanden dort eine lebhafte Gemeinde der Kirche. Wir hatten das Vergnügen, uns mit den jungen Männern zu versammeln, die von Zion ausgegangen waren, um jenem Volke das Evangelium zu predigen, und, da einige ihrer Eltern heute anwesend sein könnten, wünsche ich Ihnen zu sagen, daß Sie große Ursache haben, über Ihre Knaben stolz zu sein. Ich denke kaum, — ich spreche nun von dem Zusammentreffen mit allen Ältesten in jenen Missionsfeldern, die wir besuchten, — ich denke kaum, daß man in der ganzen Welt eine gleiche Anzahl junger Männer, edel und geistreich, finden könnte, wie Ihre Knaben, die heute auf dem Missionsfelde sind, und ich glaube, dies dürfte im ganzen von allen gelten, gar wenige Ausnahmen höchstens.

Nach Rotterdam zurück.

Von Amsterdam kehrten wir nach Rotterdam zurück und hielten mit unserem Volke und einigen Fremden und Freunden, die eingeladen waren und sich dieser Gelegenheit bedient hatten, noch eine Konferenz ab. Nun verlebten wir eine äußerst schöne Zeit. Hier fanden wir noch eine blühende Gemeinde der Kirche, und die Ältesten, alle junge Männer, tätig, eifrig, treu, tugendhaft und edel, tun ihr Möglichstes durch Beispiel sowohl wie Vorschrift, das Wort der Wahrheit unter jenem Volke zu verbreiten. Zunächst besuchten wir Deutschland und hielten uns ein paar Tage in der Stadt Berlin auf. Wir versammelten uns wieder mit den Heiligen der letzten Tage und den Ältesten, wenigstens mit so vielen, als wir in jener Mission zusammenbringen konnten, und mit ihnen brachten wir abermals eine genußreiche Zeit zu. Hier fanden wir äußerst günstige Verhältnisse, aber einige Verhältnisse waren nicht so günstig, was ich ja bedauere. Im kurzen ist es dies: Einige unserer jungen Leute, die nach Berlin gegangen sind, um zu studieren oder andere Berufe zu verfolgen, üben durch Vernachlässigung ihrer Pflichten, durch Nachlässigkeit, die Versammlungen der Heiligen zu besuchen, durch das Zurückhalten von den Heiligen der letzten Tage, keinen heilsamen noch guten Einfluß auf jenes Volk aus. Ich wünsche, Ihnen das zu sagen, und ich sage es zu meinem Bedauern. Damit wollen sie sich entschuldigen, daß sie jeden Tag studieren und üben müssen, und wenn sie am Sonntag das Üben nicht fortsetzen müssen, so sind sie nun so ermüdet, daß sie in die Versammlung nicht gehen können. Nun, wenn irgend welche unter Ihnen Kinder in einem solchen Zustand haben, so möchte ich Ihnen raten, sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuspornen, damit sie den Leuten der Welt ein gutes Beispiel in dieser Richtung geben. Unsere Kinder nach Berlin zum Studium zu senden, halte ich wirklich als übertrieben, und ich glaube nicht, daß in der Regel irgend etwas Gutes, oder Gutes insbesondere, unseren Kindern, die dorthin gehen, zukommen werde, ein wenig mehr Übung vielleicht ausgenommen.

Konferenz in der Schweiz.

Von Berlin gingen wir nach Zürich in der Schweiz und hielten dort eine Konferenz ab. Dann gingen wir nach Luzern und von dort bis nach Bern, wo wir wieder mit den Heiligen auf einer Konferenz zusammenkamen, und einen

äußerst schönen und interessanten Besuch hatten, nicht nur mit unserem Volke im allgemeinen sondern auch mit Fremden, die uns besuchten. Mit den Altesten hielten wir auch Versammlungen ab, und bisweilen waren so viele als fünfzig bis fünfundsiebzig auf einmal zugegen. Von hier kehrten wir über Paris, wo wir zwei Tage weilten, nach England zurück — in Dover waren wir ja schon einmal gewesen. In London kamen wir mit unserem Volke wieder auf Konferenz zusammen. Auch versammelten wir uns mit den Altesten, von denen viele, — alle soweit ich sehen oder urteilen konnte, — im besten Mute und Glauben, auch willig, fertig und tätig in der Verrichtung ihrer Missionsarbeiten zu sein schienen. Wir hatten eine gute Konferenz in London, und nachher hatten wir eine vorzügliche Zusammenkunft und trafen mit den Altesten der Mission in einer Priesterschaftsversammlung zusammen. Von London besuchten wir Schottland und wohnten Konferenzen in Edinburg und Glasgow bei, wo wir eine schöne Zeit mit den Heiligen und Altesten jenes Teils der britischen Mission zubrachten. Südlich zurückkehrend aus Schottland, hielten wir uns in Liverpool auf und wohnten zunächst einer Konferenz unseres Volkes zu Blackburn in Lancashire bei; auch dort fand eine Priesterratsversammlung statt. Hier fanden wir dieselben Verhältnisse, so weit es unsere Altesten anbelangt, — eine so edle, aufgeklärte, intelligente, tätige, ehrliche, aufrichtige, reine, unbefleckte Anzahl junger Männer, als man in irgend einem Weltteil je gefunden hat.

Wieder in London.

Nach einem kurzen Besuch in Liverpool kehrten wir nach London zurück. Wir besichtigten in den nächsten Tagen die Sehenswürdigkeiten jener Weltstadt. Von hier schifften wir wieder nach dem Vaterlande ein. Bei der Ankunft in New-York am 18. September trafen wir so schnell wie möglich Einrichtungen und besuchten Vermont, den Geburtsort des Propheten Joseph Smith, und brachten dortselbst zwei Tage zu. Wir fanden, daß unter der Aufsicht von Bruder Junius F. Wells ansehnliche Verbesserungen ausgeführt worden waren. Das Grundstück ist sehr schön angelegt, das Gedächtnishäuschen vollendet und zum Einzug fertig gemacht worden, und dort sieht alles schön und anmutig aus. Eine ganze Anzahl unserer Nachbarn, da sie hörten, daß ich dort sei, erzeigten mir die Ehre, zu mir zu kommen und mir die Hand zu geben, auch statteten sie uns einen kurzen Besuch ab. Der Hauptinhalt ihrer Bitte war: „Nehmen Sie Herrn Wells nur nicht von uns fort". Sie wünschen, daß Herr Wells mit ihnen bleibe.

Auf der Hügel Cumorah.

Von hier besuchten wir die historische Hügel Cumorah und die alte Heimstätte des Patriarchen Joseph Smith und seiner Familie. Wir besuchten auch den Wald, wo das Gebet des Propheten Joseph Smith verrichtet und die erste Kundtuung der Begutachtung des Himmels den Menschen in diesen letzten Tagen gemacht wurde, betreffs der Eröffnung der Dispensation, worin die Fülle des Evangeliums Jesu in der Welt wiederhergestellt, und die Autorität des heiligen Priestertums den Menschen wieder erteilt werden sollten. Zu sagen, daß der Besuch in solchen Ortern keine ernsten Gedanken und sonderbare Gefühle einstöße, wäre gar nicht wahr.

Mir und allen denen, sollte ich meinen, die die göttliche Mission Joseph Smiths, des Propheten, erkannt haben und vom Geiste jenes Evangeliums, zu dessen Wiederherstellung er in den Händen Gottes als Werkzeug diente, erfüllt sind, gibt es etwas Geheiligtes um diesen Ortern herum. Mir ist es erfreulich, mir ist es begeisternd, die Aufenthaltsörter dieses großen und guten Mannes und seiner Kollegen in den ersten Tagen der Kirche und selbst ehe die Kirche organisiert wurde, zu besuchen. Wir besuchten Palmyra, das unweit der Hügel liegt, wo die Platten des Buches Mormon gefunden, dem Propheten Joseph Smith vom Engel Moroni gezeigt und gegeben wurden, was Wahrheiten sind, die alle Heiligen der letzten Tage werden annehmen müssen, um die göttliche Autorität des Mannes anzuerkennen,

der der Welt dieses Zeugnis gegeben hat, und der bei der Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums behilflich war.

Geht nach Ohio.

Von Palmyra besuchten wir Kirtland, Ohio, und besahen noch einmal den von den Heiligen der letzten Tage als Wohnort benutzten Boden, wo vor vielen, vielen Jahren ein beflissenes, gedeihliches Volk in etwas größerer Zahl als heute wohnte. Jetzt findet man ein kleines, zerstreutes Dörfchen. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig etwa 1200 oder 1500. Der Tempel steht noch als ein Merkmal des Aufopferns dieses armen doch tapferen und pflichtgetreuen Volkes, das zu jener früheren Zeit in Gehorsam zu dem Gebote Gottes in Bezug auf den Bau jenes Hauses nicht nur ihre Mittel und ihre Zeit, sondern auch die eigene Behaglichkeit und die ihrer Familien aufopferten. Diejenigen, die es jetzt besitzen, begreifen wenig von dem Zweck und Endziel, wozu die Tempel Gottes erbaut werden. Wenig verstehen sie das Hauptprinzip, die Hauptlehre, den Hauptzweck, weshalb es nötig ist, Gott solche Tempel zu errichten. Diese Prinzipien werden von denen, die in Besitz des Gebäudes sind, abgelehnt. Es wird heute als gewöhnliches Versammlungslokal und Platz für die Abhaltung einer Sonntagschule gebraucht. Solange es sogar zu diesen Zwecken verwendet wird, haben wir keine Ursache zu klagen; wir sind so etwas schon vorbei; wir sind diesem entwachsen. Heute hätten wir selber keinen besseren Gebrauch dafür, da der Herr uns einen besseren und noch erhabeneren Weg gezeigt hat, und so weit es mich anbelangt, sind diejenigen, die es besitzen, vollständig dazu berechtigt, obwohl die Art, worauf sie in Besitz davon kamen, meiner Meinung nach sehr fraglich ist.

Szene des Märtyrertums.

Von Ohio folgten wir der Laufbahn der Kirche bis nach Missouri und von dort bis in den Staat Illinois nicht. Wir gingen jenem Teile der Wanderungen der Heiligen vorüber, und gingen unmittelbar nach Carthage, der Szene des Märtyrertums. Ich hegte großes Verlangen, jenen Ort zu sehen, da ich ihn nie zuvor gesehen hatte; und ich fühlte, ich wollte den Fleck gerne besehen, wo das Blut jener unschuldigen Männer vergossen wurde für das Zeugnis, das sie der Welt über die göttliche Mission, wozu sie berufen worden waren, gegeben hatten. Ich werde es nicht versuchen, Ihnen im geringsten Grade zu schildern, wie ich mich auf jenem Boden gefühlt habe. Wir hielten uns dort nicht sehr lange auf, sondern kamen nach Nauvoo, dem letzten Aufenthaltsort der Heiligen der letzten Tage im östlichen Teile unseres Landes. Zu jener Zeit war dieses das westliche Grenzgebiet der Vereinigten Staaten.

(Schluß folgt.)

Die alten und die neuen Ansichten über die Nachwelt.

Eine Rede von James Freeman Clarke aus Boston, Mass.

(Schluß.)

Erkenntnis besteht also in der andern Welt, weil der Glaube besteht — „der Glaube, der die Zuversicht dessen ist, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht.“ Zweifelsohne werden dort neue Kenntnisse, verborgene Arkana, unbekannte Geheimnisse des Seins aufgedeckt werden. Hier sehen wir als durch einen Spiegel, verfinstert; dort werden wir von Angesicht zu Angesichte schauen. Wir mögen alsdann die Natur des Lebens ergründen, die Natur der Seele, das Enigma der moralischen Freiheit, die Ursache des Vorhandenseins des

Uebels, die große Hierarchie des geistigen Wesens über uns, was uns hier verborgen ist. Aber als Erkenntnis sich vergrößert, so wird Glaube sich ebenfalls ausdehnen und tiefer in die Seele einwurzeln. Weit über das, was wir wissen, wird unser Vertrauen auf die unergründlichen Tiefen des Göttlichen Wesens sein.

Auch wird die Hoffnung in dem andern Leben fortbestehen, und dies bedeutet, daß es nachher ebensowohl als hier ein Fortschreiten geben wird. Hoffen heißt, auf etwas Besseres hinanschauen; aber es sei denn, daß das Etwas erreichbar ist, so muß die Hoffnung doch vergehen. Fortgesetzte Hoffnung bedeutet also fortgesetztes Fortschreiten. Sie bedeutet stetigen Wachstum und stetige Entwicklung. Sie bedeutet immer zunehmende Erkenntnis, Tätigkeit, Macht; immer zunehmendes Vermögen für geistige Besserung; ein unaufhörliches Emporschwingen nach Gott — Kräfte werden engelhafter, Tätigkeit wird göttlicher. Dies alles wird in der Aussage angedeutet: die Hoffnung besteht fort.

Wenn Jesus kam, um die Verlorenen zu suchen und zu erretten; wenn Sein himmlischer Geist dazu gewidmet war, den Sündigen und Gefallenen zu helfen und den Wanderer zum Vaterhaus zurückzuführen, warum mag es auch nicht ein Teil der Arbeit der auferstandenen Seelen sein, mit Christo für die Erlösung dieser Welt zu arbeiten? Diese Engel mögen um uns sein; diese reinen Geister versuchen uns von der Sünde fernzuhalten und zum Guten zu neigen. Die alte Ansicht über den Himmel war, daß die Engel und Erzengel, Throne, Reiche und Mächte, die Cherubim mit den vielen Augen, und die Seraphim bedeckt mit Flügeln, um sich vor dem Lichte Gottes Gegenwart zu beschatten, dabei beschäftigt waren, Gott durch Lobeslieder und das Ausrufen von „Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Zabaoth" zu preisen. Ist es nicht mehr im Einklang mit dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi zu glauben, daß die höchsten Geister mit dem Helfen der Schwächsten Gottes Kreaturen betätigt sind; daß, als ihre Macht und Weisheit zunehmen, ihre aktive, hilfreiche Liebe gegen Niedrigere ebenfalls zunimmt; und daß dasselbe Gesetz dort wie hier anwendbar ist: die, welche sich bis zum geringsten Amte der Güte erniedrigen, werden im Reiche Gottes zum höchsten Range erhöht werden. Also dürfen wir als die sicherste aller Bestimmtheiten behaupten, daß die Liebe bestehen wird, die Liebe in allen ihren Formen der reinen Zuneigung, Liebe zu denen, die in Herrlichkeit über uns, Liebe zu denen, die am meisten hilflos und bedürftig sind, die Seelen, die am tiefsten in Finsternis und des Todes Schatten sitzen. Die höchsten Seraphim, die dem Throne Gottes am nächsten sind, müssen zu denen heruntersteigen, die sich am meisten verzweifelt und verlassen fühlen.

Der neuen Theologie nach sehen die Engel und Seraphim Gott in Seinen Kreaturen. Sie kommen dem großen Thron der Herrlichkeit nicht dadurch näher, daß sie hinaufschauen und alles Unlere vergessen, sondern daß sie mit Jesu gehen, um die Verlornen zu suchen und zu erretten. Kann Jesus sich durch das Sitzen in persönlicher Glückseligkeit zur Rechten Gottes befriedigen, während Sein Werk hier unten noch so schlecht ausgeführt wird, Seine Kirche hier noch so unvollkommen, Seine große Erlösung noch unerfüllt ist? Als Er sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (oder das Ende des Zeitalters), zeigte jene Erklärung wirklich nicht, daß Er beim Emporsteigen nicht in die Ferne ziehen wollte? Man spricht von der zweiten Ankunft Christi, als ob dieselbe ein noch weit entlegenes Geschehnis wäre. Christus kommt immer. Er ist immer mit uns; und durch einen jeden Fortschritt in der Gerechtigkeit, einen jeden Sieg des Guten über das Uebte kommt Er der Welt näher. Wenn je eine Tyrannei des Menschen über den Menschen zu Grunde geht, so kommt Christus; wenn je die Armen und Verschmähten erhöht werden, so kommt Christus; wenn je die Demütigen mit dem Brote des Lebens gespeist werden, so kommt Christus. Er kommt zur dir und zu mir, wenn wir uns verleugnen und das Kreuz für Wahrheit und Gerechtigkeit aufnehmen wollen. Und mit Ihm kommen auch die Geister derer, die uns geliebt und für uns gelebt haben, die uns noch lieben und für uns leben; denn auch sie,

als sie emporsteigen, gehen nicht notwendigerweise fort. So meinte der Dichter Spenser, und er erzählte uns, „wie die seligen Engel ihre silbernen Lauben verlassen", um zu kommen und uns, die wir ihrer Errettung bedürfen, zu helfen, da sie ihre hehren Schaaren um uns herum pflanzen. Ja, sagt er, „Es giebt Fürsorge im Himmel, es giebt Liebe in den himmlischen Geistern zu uns armen Sterblichen."

Dieser ganze Argument ist auf das gestützt, was wir durch Erfahrung von der wesentlichen Natur des Evangeliums Jesu Christi wissen. Wenn wir durch Jesu selbst irgend etwas Bestimmtes von dieser großen Offenbarung erkennen, so erkennen wir die als eine Offenbarung der Liebe. Das Versöhnungswerk Christi bindet alle Kreaturen Gottes mit dem Bande der Liebe zusammen. Die Liebe zu Christo verpflichtet uns zu einer Liebe zur Menschheit. Christus lebte und starb für alle, nicht hauptsächlich für die Guten, die Frommen, die Tugendhaften, die Fortgeschrittenen und die Ueberlegenen, sondern auch für die armen, ringenden, sündigen Sterblichen, die, von leichter Versuchung umgeben, mit gar geringem Erfolg gegen üble Gewohnheiten kämpfen, und die trotz dem Verlangen, besser zu sein, doch so entmutigt, hilflos, verlassen sind. Nicht die Gesunden bedürfen eines Arztes, sondern die Kranken. Diese Hilflosen sind dem Herzen des Meisters dieser göttlichen Liebes-Wissenschaft teuer. Heute, wie am Anfang, müssen Er und die Seinigen mit dem Suchen und Erretten der Verlorenen betätigt sein.

Auf den Gemälden der großen Maler, die von der alten Theologie begeistert wurden, werden Jesus und die Heiligen dargestellt, als sie den Thron Gottes umgeben und nach dem durchlauchten Wesen des Allerhöchsten emporschauen. Wenn die neuen Meister kommen, größer noch als Michael Angelo und Raphael, weil sie von edlern Ideen inspiriert sind, werden sie Jesum, den Ermittler des neuen Bundes, mit Seinen Aposteln und Propheten, Seinen Heiligen und Märtyrern darstellen, als sie, mit Angesichtern den Menschen zugewendet, zu uns herniedersteigen, um sich als selige Helfer an unseren Prüfungen zu beteiligen, uns in Trauer zu trösten, uns aus den Sünden zu erheben, uns neue Hoffnung und einen neuen Zweck des besseren Lebens einzuflößen.

Oft hören und lesen wir Abhandlungen über die Frage: „Ob wir nachher unsere Freunde erkennen werden?" Wie können wir es nur bezweifeln? Wenn die Liebe besteht, sollen wir diejenigen, die wir lieben, nicht kennen? Was würde die Unsterblichkeit sein, wenn wir allein, von allen Geliebten getrennt, deren Bekanntschaft den Kern und das Wesen unseres irdischen Lebens gebildet hat, dorthin gingen? Würde das Unsterblichkeit sein, wenn wir den reichlichsten Teil unserer Seelen hinter uns ließen? Das Beste, was in uns ist, ist uns durch unsere Liebe zu andern und ihre Liebe zu uns zugekommen. Wenn dieses in Vergeßlichkeit verginge, so würden wir nur halb lebendig in jene Welt eingehen, so würden wir den besten Teil der Resultate unseres irdischen Lebens verloren haben. Daß wir von unseren Freunden getrennt sein sollen, war nicht der Wille des großen Lehrers. In Seinem letzten Gespräch mit Seinen Jüngern betonte Er eben, daß Er nicht von ihnen fortgehe. „Ich gehe fort und komme zu euch", sagte Er. Er kam ihnen näher, da Er fortzugehen schien. Er sagte ihnen: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, dann komme ich wieder und werde euch zu mir mitnehmen; wo ich bin, sollt ihr auch sein." Es giebt also Gesellschaftskreise in der anderen Welt, Vereinigungen von denen, die in der engsten Sympathie sind, selbst Heime, wo sie zusammen sein können. Es ist nicht eine große eintönige Zusammenkunft, sondern eine unendlich verschiedenartige Welt wie diese — eine große Anzahl von Heimaten, deren eine jede diejenigen zuzieht, die darin gehören, zwar ein Platz für jedermann, und jedermann auf seinem Platze.

Werden wir einander in der andern Welt kennen? Ja, weit besser als wir uns hier kennen. Der Fortschritt des Menschen schließt in sich eine gründlichere Erkenntnis seiner Mitmenschen. Tiere scheinen sich hauptsächlich in äußerlichen Ver-

hältnissen zu kennen. Der Mensch selbst geht in niedrigerem Zustand nicht sehr tief in die Seelen der ihn Umgebenden ein. Als er aber emporsteigt, wird er sie besser kennen. Er wird mehr von ihrem Charakter, von ihren Hoffnungen, Zwecken, Bedürfnissen, Eigenschaften, Fehlern verstehen und wird daher fähiger sein, ihnen wirklich zu helfen. Wie wenig wissen wir von einander, wie schwer ist Verständigung, wie schwer ist es, das in uns Liegende mitzuteilen! Wie wir einander mißverstehen! Wie wir die Motive anderer mißdeuten! Wie selten kommt eine Stunde der wirklichen Unterhaltung, wo Seele zu Seele spricht! In der höheren Welt werden wir, glaube ich, äußerst leicht und natürlich in die intimste Verbindung eingehen, werden wir uns kennen, wie man uns kennt. Dort werden alle Verstellung und Verhehlung, alle Gleichgültigkeit und aller Argwohn aus der Seele scheiden; und uns wird wieder die Freude zu Teil, die höchste Freude, die wir auf Erden gekannt haben, mit denen, die wir lieben, in intime Vereinigung einzugehen. Die herzzerreißenden Mißverständnisse dieses Lebens werden aufhören. Die aus der Unwissenheit entstandenen Grausamkeiten werden nicht mehr sein. Die strengen, kalten, bitteren Urteile, die wir über einander abgeben, werden zurückgelassen.

Wenn ich hier in einem langen Leben irgend etwas Behaltenswertes erlangt habe, so ist es die Bekanntschaft, Freundschaft und Liebe reiner, freigebiger, edler Seelen. Soll ich dieses große Erbe verlieren? Soll ich arm, einsam, sehnsüchtig, verlassen in die andere Welt eingehen? Soll ich mich damit trösten, ein unverkörperter Geist zu sein, der unter den Sternen einsam wandert, oder Raum ausfüllt, da ich ohne Heim, ohne Gesellschaft, ohne Bruderschaft wäre? Ich verstehe die Lehren der Erfahrung oder die Tatsachen der Beobachtung nicht so. Wenn jede andere Erinnerung vom Gedächtnis des Verstorbenen vergeht, wenn andere Gedanken verwirrt, andere Eindrücke der Zeit verstrichen sind, so erweist er noch durch einen leichten Druck der Hand, durch ein schwaches Nicken des Kopfes, daß die Liebe bleibt. Der letzte Blick des matten Auges sucht noch die Gesichter derer, die er liebt. Das letzte, leise Lispeln der vergehenden Stimme ist ein Murmeln eines Segens über jene Teueren. Die Liebe ist stärker als der Tod: wird sie das Grab nicht überleben?

Ja! wenn ich die Augen auf eine neue Welt eröffne, so erwarte ich noch einmal in die Gegenwart derer einzugehen, die meine Inspiration, mein Trost, meine Freude in diesem Leben gewesen sind. Ich werde das erlernen, was diese Jahre sie gelehrt haben, und sie werden wieder meine freundlichen Genossen und Mithelfer sein. Ich werde die Eltern und die lieben Kinder, deren Liebe mir das Leben versüßt haben, wiedersehen. Ich werde selber noch einmal ein kleines Kind sein. Ja, und ich hoffe, meinem Meister, Jesu, sehr nahe zu kommen, und meine Fehler korrigiert zu haben, und im abc einer höheren Sprache der Wahrheit unterrichtet zu werden. Nicht alles auf einmal, vielleicht; denn die Gesetze der Abstufung und Einschränkung gelten dort wie hier. Aber wenn Glaube und Hoffnung und Liebe bestehen, so wird immer mehr der Erkenntnis, mehr der Arbeit und mehr der Liebe in jenem göttlichen Jenseits sein. Mit solchen Ansichten können wir aber den Verlust derer, die unsere Seite verlassen, besser getröstet werden. Wir können selber besser vorbereitet sein, wo die Zeit anrückt, selber zu gehen.

(Mill. Star.)

Gestorben.

Am 22. September 1906 ist Schwester Josephine Mehli nach dreiwöchigem Leiden im Kantonsspital zu Zürich gestorben.

Am 13. September 1906 ist Schwester Anna Kath. Schlee zu Nürnberg gestorben. Schwester Schlee wurde am 22. November 1863 geboren; erst seit vorigem Monat war sie aber Mitglied der Kirche gewesen.

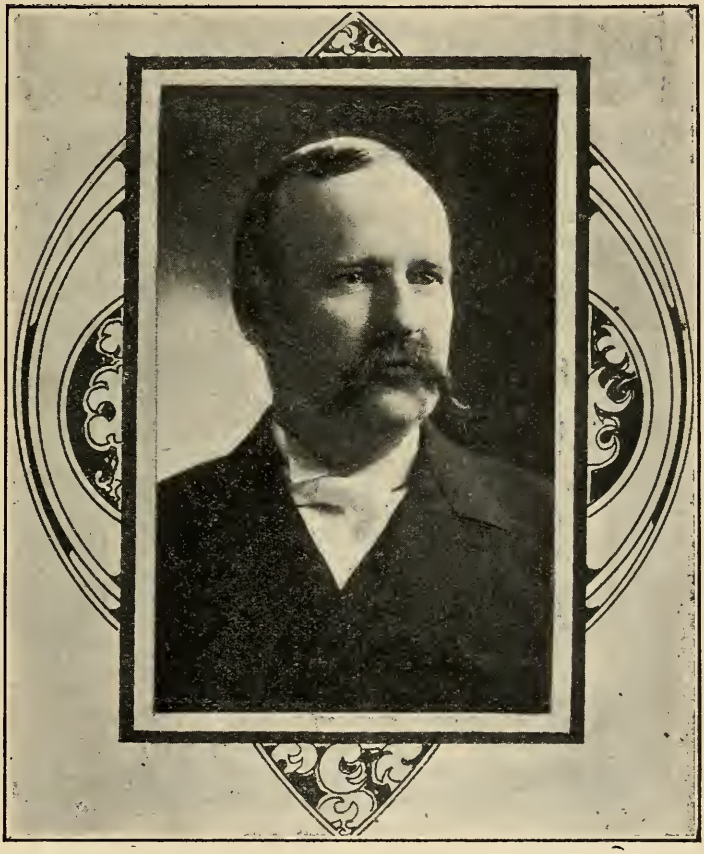
Gott möge die betrübten Hinterlassenen nun reichlich trösten.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Apostel Rudger Clawson.

Denen, die sich der Fahne Christi ergeben haben, um in der letzten Zeit am großen Kampfe gegen die Mächte des Übels teilzunehmen, wird gewöhnlich ein Leben voller Aufregung, Ringen, Prüfung und Erfahrung, zahlreich und ver-



Rudger Clawson.

schiedenartig, beschieden. Diese Wahrheit wird im Leben des Apostels Rudger Clawsons auffällig erläutert.

Der Gegenstand dieser Skizze wurde am 1. März 1857 zu Salzseestadt geboren. Sein Vater war Bischof H. B. Clawson. Er erhielt seine Ausbildung in den Schulen seiner Vaterstadt. Von Jugend an war er religiös geneigt, und eines seiner Lieblingsbücher war das Buch Mormon, dessen Lehren ihm eine genau

bestimmte Auffassung des Guten und Bösen eingab. Er war daher fähig, viele Sünden und Aitbernheiten zu umgehen, denen die Jugend öfters ergeben ist.

Als er zweiundzwanzig Jahre alt war, wurde Ältester Clawson auf eine Mission nach den Süd-Staaten Amerikas berufen, und es war zu der Zeit, wo er das Evangelium im Staate Georgia predigte, daß sein Freund und Kollege, Ältester Joseph Standing, von einem brutalen Pöbel erschossen wurde. Zu jener Zeit sandte die Nachricht einen Schauer des Entsetzens durch die ganze Kirche.

Es war im Monat Juli 1879, daß die beiden Ältesten ihren Weg nach der Konferenz durch einen bewaldeten Landstrich wendeten. An einem Sonntagmorgen kam plötzlich ein Pöbel von zwölf bewaffneten Männern auf sie heran und nahm sie mit wildem Jubelgeschrei gefangen. Während man sie immer weiter im Walde marschierte, wurde Ältester Clawson von einem Raufbold niedergeschlagen, der ihm ständig drohte. Als man nun an einem abgeschlossenen Platz im Walde angelangt war, befragte der Pöbel die Gefangenen genau und beschuldigte sie allerlei Verbrechen. Ältester Standing machte irgend eine Bewegung, die der Pöbel für Selbstverteidigung hielt. Einer von ihnen schoß auf den Ältesten, und mit einer Kugel in der Stirn fiel der letztere zu Boden. Jedes Gewehr wurde dann auf Ältester Clawson gezielt, und der Befehl zu schießen wurde gegeben. Er drehte sich dem Pöbel zu, faltete die Arme und sagte: „Schießt!"

Aber es sollte nicht so sein. Der Befehl wurde umgestoßen und man ließ die Gewehre sinken. Die Mörder flüchteten bald und ließen Ältester Clawson mit seinem toten Kollegen allein. Dann holte er Hülfe. Unterwegs traf er den Pöbel wieder, aber man belästigte ihn nicht. Hülfe wurde gefunden, und nach vielen Gefahren kam er mit der Leiche seines Freundes sicher in Salzseestadt an.

Im nächsten Jahr ging Ältester Clawson nach Georgia zurück, um dem Verhör der Mörder beizuwohnen, von denen drei erwischt waren. Dieses tat er auf dem Risiko seines Lebens, da das Gefühl gegen die Mormonen sehr gesteigert war. Wie man erwarten konnte, wurden die Mörder freigesprochen.

Als die Regierung der Vereinigten Staaten anfing, diejenigen zu verfolgen, die dem Gesetze der Vielehe gefolgt hatten, war Ältester Clawson unter den ersten, die verhört und verurteilt wurden. Er wurde zu einer großen Geldstrafe und vier Jahren Gefängnis verurteilt. Dies war eine fürchterliche Prüfung für den jungen Mann, der damals erst siebenundzwanzig Jahre alt war. Als gebildeter Mensch mit den gemeinsten Verbrechern und in einer Atmosphäre der Brutalität und Degredation leben zu müssen, war eine schreckliche Sache zu ertragen. Zuerst häuften die Gefängnisbehörden Unanständigkeiten auf ihn, aber nach einiger Zeit kamen viele seiner Brüder, die ihm Gesellschaft leisteten, daher wurden die Verhältnisse besser. Er blieb drei Jahre, einen Monat und zehn Tage im Gefängnis und wurde dann vom Präsidenten Cleveland begnadigt.

Im Dezember 1887 wurde Ältester Clawson berufen, über den Boxelder-Pfahl Zions zu präsidieren. Er zog daher nach Brigham City und wohnte beinahe elf Jahre daselbst. Während seiner Präsidentschaft gelangte der Pfahl der Fülle seiner kirchlichen Organisationen und des Fortschreitens der unter seiner Obhut befindlichen Heiligen wegen zum vordersten Range.

Auf der allgemeinen Konferenz, am 9. Oktober 1898 abgehalten, wurde er zum Apostelamt berufen, und von jener Zeit an ist er von kirchlichen Geschäftsangelegenheiten, vom Predigen und Aufbau der Zionspfähle gänzlich in Anspruch genommen worden.

Ältester Clawson behauptet, daß der Erfolg, den er im Leben erzielt hat, nur der festen Entschlossenheit seinerseits zuzuschreiben ist, die Ratschläge der Priesterschaft zu suchen und zu befolgen: wer sich davon wendet und versucht, sich selber ein Gesetz zu sein, dem wird alles mißlingen. (Mill. Star.)

Gesucht!

1. Abonnenten.

Der „Stern" ist die einzige Mormonenzeitschrift für das ganze deutschsprechende Europa. Wie vermag er mit einem so begrenzten Leserkreise seine Mission zu erfüllen? Die Zunahmezahl für den Monat September beträgt höchstens zwanzig Abonnenten. Für Monat Oktober möchten wir fünfzig erhalten.

Der „Stern" versucht den neuesten Gedankengang der Kirche in kurzen Zügen wiederzugeben; recht verstanden, dürfte er in theologischen Klassen ein wahres Vademecum sein.

2. Artikel.

In jedem „Stern" sollte ein kräftiges, glaubenerregendes Zeugnis stehen. Die meisten, die wir erhalten, sind so gefährlich gleichlautend, daß sie wie ein Machwerk klingen. Man hört so selten von Gebetserhörungen und Heilungen, daß man bald annehmen dürfte, die gleichen hätten schon lange aufgehört oder würden wenigstens mit Absicht verschwiegen. Man lese den Traum im letzten „Stern". Wir könnten noch viele der Art gebrauchen.

Winke über Gesundheitspflege, Haushaltung, Missionsarbeit, und vor allen Dingen über die Besserung des „Sterns" nehmen wir mit Dank an.

3. Mehr Abonnenten.

Wie nennt man einen, der mehrere Jahre nichts bezahlt hat? Geniere dich, deines Nächsten „Stern" zu lesen.

Das Evangelium des Tuns.

Rede vom Präsidenten Joseph F. Smith, gehalten am 19. August 1906 zu Bern.

(Schluß.)

Aber die Menschen sagen: „Wie ist es uns möglich, die wir ja sterblich sind und menschliche Fehler an uns haben, dem großen Muster Seiner Lehre gleich zu kommen? Wer vermag seine Leidenschaften so zu beherrschen, daß, wenn ihm jemand auf die eine Seite schlüge, er die andere wenden wollte? Wo ist der Mensch, der sich nicht verteidigte, wenn sein Feind mit ihm rechtete und ihm den Rock wegnähme? Wer gäbe ihm dann auch den Mantel? Wo ist der Mensch, der zwei Meilen ginge, wenn mann ihn nötigte, eine zu gehen? Wer verläumdete nicht wieder, wenn er verläumdet würde? Wo ist der Mensch, der seinen Nächsten wie sich selbst liebt? Wo ist der Mensch, der Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte liebt?" Man findet ihn eben nicht, aber wir streben hinan und hinauf, um unsern Mangel an Glauben zu überwinden, unsere verkommene Natur zu übersteigen, und womöglich alle Lehren und Prinzipien des Evangeliums, die Jesus, der Sohn Gottes, lehrte, in unserm Leben anzuwenden. Wenn wir eine Schwachheit besitzen, und unser Bruder sie uns andeutet, so sollten wir seine Ermahnung gerne annehmen. Wir sollten ihm für seine Güte danken. Wir sollten uns nicht in Zorn gegen ihn empören, weil er uns auf unsre Schwachheiten aufmerksam macht. Es ist glorreicher, Vollkommenheit zu besitzen, als mit Irrtum gekrönt zu sein, wenn letzterer auch von Reichtum und Ehre begleitet ist, und von allem, was uns die Welt anbieten kann. Ich möchte lieber im Besitz der einen Wahrheit sein, daß Jesus Christus unsrer Erlöser und älterer Bruder ist, als deren unbewußt sein und die ganze Welt besitzen; denn was nützte es einem, wenn man die ganze Welt besäße und die eigene Seele verlöre? Wir können in Unwissenheit nicht selig werden. Wir müssen Erkenntnis besitzen und die Grundsätze

befolgen, die uns das Evangelium lehrt: dann wird alles gut sein. Der Herr segne Sie, meine Brüder und Schwestern, Glieder der Kirche Jesu Christi, denn Sie sind gewarnt worden, daß das Gericht über die Welt kommen werde, wenn sie ihre Sünden nicht bereut. Gott kann nicht mit irgend einem Grade der Billigung auf Verbrechen oder Sünde schauen, wenigstens in denen, die gewarnt worden sind, und Seine Wahrheit und die Erleuchtung Seines Geistes erhalten haben.

Lehren Sie andre das, was gut und recht ist, nicht nur durch Wort sondern auch durch Beispiel. Lassen Sie Ihr Licht so leuchten, daß die Welt Ihre guten Werke sehe und Ihren Gott im Himmel lobpreise. Verstellen Sie sich nie, sondern sagen Sie die Wahrheit, leben Sie der Wahrheit gemäß, seien Sie frank und frei, und versuchen Sie nicht, das Uebel zu verheimlichen, da Sie dabei vermeinen, es vom Angesichte Gottes zu verbergen. Sein Auge dringt bis in unsre Seelen. Er kennt unsre heimlichen Gedanken, und wir können uns vor Seiner Gegenwart nicht verstecken. Daher täuschen Sie sich nicht mit dem Gedanken, daß man im geheimen sündigen und im offenen Gott anbeten dürfte, und trotzdem ganz gut sein. Ganz verkehrt wären wir, wenn wir solches meinten.

Nun, ich möchte Sie nicht länger hier halten. Es ist sehr schwierig, durch einen Dolmetscher zu sprechen, wie gut er auch sei. Daher halte ich es nicht ratsam, mehr Zeit in Anspruch zu nehmen. Hier sind Aelteste aus unserem Lande, die hierher gesandt worden sind, das Evangelium zu predigen. Die sollten denselben Geist besitzen, den ich besitze, und ich vermute, daß dem auch so ist. Die fassen das Evangelium so auf, wie ichs auffasse; verstehen es, wie ichs verstehe, lernen es von demselben Geiste. Wir lernen es von demselben Herrn. Wir sind einig oder sollten es sein, und können Sie diese Prinzipien nicht nur in ihren Konferenzen und Versammlungen, sondern auch in Ihren Heimen lehren, und zwar durch Taten und Beispiel.

Ich glaube, daß ich unter denen, die diese Würde getragen haben, der erste bin, unsere fremden Missionen zu besuchen. Aber die Zeit wird noch kommen, wo der Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage mehr Muße haben wird, die Gemeinden der Kirche in den verschiedenen Ländern, wo das Evangelium gepredigt wird, zu besuchen; die Zeit wird noch kommen, vielleicht nicht in meinen Tagen noch in dem nächsten Geschlecht, wo Tempel Gottes, die den heiligen Verordnungen des Evangeliums und nicht der Götzenanbetung gewidmet sind, in den verschiedenen Ländern der Erde errichtet werden. Denn dieses Evangelium muß über die ganze Welt verbreitet werden, bis die Erkenntnis Gottes die Erde bedeckt, wie die Gewässer die große Tiefe bedecken.

Nun, der Herr segne Sie, meine Brüder, und auch Sie, meine Schwestern. Möge Gott Sie als Gatten und Gattinnen, als Väter und Mütter, als Eltern von Kindern segnen; und möge der Herr Ihre Kinder segnen, und ihnen helfen, folgsam sein, Ihrem Beispiel in Gerechtigkeit und besonders in Bunde des Evangeliums folgen, damit sie ohne Sünde bis zur Erlösung heranwachsen, und nie vom rechten Pfade abweichen. Gott segne Sie in Ihren Heimen, in Ihrem Ein- und Ausgang, wenn Sie sich hinlegen und wenn Sie aufstehen, und in allem, was Sie in Gerechtigkeit erreichen möchten; und, vor allen Dingen, Sie im Zeugnis Jesu Christi befestigen, welches der Geist der Offenbarung ist, daß Sie auf das Evangelium Jesu Christi gebaut werden, welches die Kraft Gottes zur Seligkeit ist, dessen sich auch keiner von uns zu schämen braucht. Gott segne Sie alle im Namen Jesu Christi. Amen.

Guter Rat.

Habe guten Umgang oder keinen.
Sei nicht müßig.

Wenn deine Hände keine nützliche Beschäftigung finden, so besorge deine geistige Ausbildung.

Spreche immer die Wahrheit.

Mache wenige Versprechungen.

Komme deinen Verpflichtungen nach.

Bewahre deine Geheimnisse, wenn du welche hast.

Wenn du mit jemand sprichst, so sieh ihm ins Gesicht.

Guter Umgang und gute Unterhaltung sind sogar die Sehnen der Tugend.

Guter Charakter übersteigt alles andere an Wert.

Dein Charakter kann höchstens von deinen eigenen Taten wesentlich geschädigt werden. Wenn irgend einer übel von dir redet, so laß deine Lebensweise so sein, daß es ihm keiner glaubt.

Lebe immer innerhalb deines Einkommens, Unglücksfälle ausgenommen.

Wenn du zu Bett gehst, so überlege das, was du während des Tages geschafft hast.

Beeile dich nicht, reich zu werden, wenn du gedeihlich sein möchtest.

Geringer und doch allmählicher Gewinn verleiht Kompetenz mit Seelenfrieden.

Meide Versuchung aus Furcht, daß du ihr nicht widerstehen könntest.

Verdiene dein Geld, ehe du es verschwendest.

Borge nie, wenn du es womöglich meiden könntest.

Mache keine Schulden, wo du keinen Ausweg siehst.

Verheirate dich nicht, bis du eine Frau unterstützen kannst.

Spreche nie beeinträchtigend von irgend jemand. (Elder's Journal.)

Aus dem Missionsfelde.

Auf der Konferenz, die am 19. September zu Görlitz tagte, waren Präsident Serge F. Ballif und noch neun Älteste zugegen. Nach dem Singen des Liedes: „O heilige Wahrheit, ein Edelstein", sprach Ältester Cooley das Eröffnungsgebet. Es wurde dann das Lied: „High on the Mountain Tops" gesungen. Die Morgensitzung wurde der Zeugnisablegung gewidmet, da das Berichterstatten so beeinträchtigend auf die Begeisterung und das Dankgefühl wirkt. Ein jeder der Ältesten drückte seine Freude darüber aus, ein Gesandter Christi sein zu dürfen; auch fühlte man für die Geburt und Erziehung im Bunde des Herrn und für die teuern Verwandten dankbar, die den Missionsdienst einigermaßen ermöglichten. Dieses neue Verfahren hat man sehr empfehlenswert gefunden, denn alle faßten dadurch neuen Mut.

Demnächst sprach Präsident Ballif. Er ermahnte die Brüder, ihrer heiligen Ämter eingedenk zu sein, und erklärte, wie das Priestertum uns große Verpflichtungen oblege. Dieses Werk, der Plan der Seligkeit, sei in erster Linie ein Liebeswerk. Man sollte Seine Lieben gar hoch schätzen, denn die Undankbarkeit sei eine der größten Sünden. Die Zeugnisse der Ältesten sollten bei Reichen und Armen gleich sein. Der Redner ließ seinen Segen auf alle Anwesenden und ermahnte sie zum Fleiß und zur Pflichterfüllung.

„School thy Feelings" wurde gesungen und Ältester Dopp brachte die Versammlung mit Gebet zu Ende.

Die zweite Session wurde mit Singen des Liedes: „Ihr Söhne Gottes, die zum Priestertum erwählet" eröffnet. Das Gebet sprach Ältester Murdoch, worauf man „Our Mountain Home so dear" sang. Es erfolgte die Berichterstattung. Die Breslauer Gemeinde erweise große Bereitwilligkeit zur Pflichterfüllung, wenn die dortigen Verhältnisse die erfolgreiche Verbreitung des Evangeliums auch mehr oder weniger verhinderten. Gleichgültigkeit sei manchmal schwer zu bekämpfen.

In Bautzen und nächster Umgebung finde man nicht nur Widerstand, sondern eine Schwierigkeit darin, den Wenden das Evangelium darzulegen. In der Gemeinde sei alles befriedigend. Der Zustand der Görlitzer Gemeinde wurde als sehr löblich berichtet: Mitglieder erfüllten ihre Pflichten und mehrere Freunde untersuchten die Lehre mit regem Eifer. Umständlich sei die Arbeit in Sorau, beides für Älteste und Mitglieder, trotzdem herrsche Friede und Einigkeit. Fast in keiner Gegend sei ein so erfreulicher Erfolg erzielt worden als gerade in Cottbus, wo das Werk erst angefangen hat. Zwar hoffe man, vor gar zu langer Zeit eine blühende Gemeinde dortselbst zu gründen.

Präsident Glade sprach über die rechte Arbeitsweise. Man sollte nicht hinausgehen, meinte er, nur weil es eine bestimmte Zeit des Morgens sei. Man müßte zu allen Zeiten arbeiten, denn man könnte alle Leute nicht zu einer gewissen Zeit treffen. Noch sollte man nie ein Traktat nach den Leuten schmeißen; wenn der Älteste sich nicht mit dem Traktat hingäbe, so könnte seine Mühe wenig Nutzen erzielen. Lieber gar nicht arbeiten, als mit Widerwillen schaffen. Der Redner betonte die Notwendigkeit der Originalität. Wenn man vom Alten Gebrauch machen wollte, so müßte man es umgestalten. Noch besser wäre es, etwas Neues zu haben. Dies gelte nicht nur bei Fremden, sondern auch beim Besuch der Mitglieder. Das Evangelium habe einen unwiderstehlichen Reiz, wenn man es nur richtig erkläre.

Präsident Ballif freute sich über die abgegebenen Berichte und erteilte sehr zeitmäßigen Rat. Auch sprach er vom Leben des Propheten Joseph F. Smith und betonte die vielen Schwierigkeiten, die unser Prophet erlitten habe. Wenn jeder nur seine Pflicht täte, so könnte er nicht in die Hände Satans geraten. Er riet den Ältesten, soweit wie ratsam, ohne Tasche und Beutel zu gehen. Der Geist des Herrn und ein starker Glaube seien die nötige Ausrüstung des christlichen Streiters. Im Fasten müßte man Weisheit gebrauchen; das Fasten sei nicht immer am Platze. Mit der Erteilung des Priestertums dürften Älteste nicht übereilig sein. Der „Stern" sei auch nicht zu vergessen, denn er gehöre einem jeden an. Mit einem kräftigen Zeugnis schloß Präsident Ballif seine Bemerkungen. Es wurde das Lied: „O mein Vater" gesungen, und Bruder Alder sprach das Schlußgebet.

Um nicht zu vergessen.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Diese sollten mit Klugheit gebraucht werden". Nachdem der Herr es betont, daß wir uns mit den nützlichen (nicht schädlichen) Pflanzen begnügen sollten, heißt Er uns dieselben mit Klugheit gebrauchen. Warum? Schließlich nur um ihren Nährwert zu erhöhen. Sollten wir rohe Speisen genießen? In diesen Zeiten giebt es ja allerlei Bewegungen zur Besserung der menschlichen Lebensweise. Darunter sind welche, die behaupten, daß die Speisen nicht gekocht sein dürfen. Nun, so weit sind wir noch nicht. Gegenwärtig wollen wir unsere Lebensmittel möglichst gut zubereiten. Dies geschieht durch ein sorgfältiges Sortieren und richtiges Kochen. Dies bezieht sich nicht auf alles, aber was Fleischwaren und manches andere anbelangt, wollen wir lieber ein bischen hinter den Zeiten stehen — und sie recht ordentlich zubereiten. Mit amtlicher Trichinenschau und anderen öffentlichen Maßregeln gegen Krankheitskeime, bleibt das Kochen immer noch fast das sicherste Mittel gegen die schädlichen Lebewesen, die Fleischwaren anhaften. Staatliche Untersuchungen in den verschiedensten Branchen ergeben heutzutage die traurigsten Tatsachen. Die Besichtigung des durchschnittlichen Kuhstalls dürfte irgend einen der Notwendigkeit des Milchkochens überzeugen. Zwar möchte man sagen, daß

die meisten Nährmittel im rohen Zustande kaum genießbar sind. Gewisse Obste dagegen nehmen durch eine solche Zubereitung an Genießbarkeit ab. Was die richtige Kochart anbetrifft, soll das Braten besser als das Kochen sein; die beste Kochweise ist aber das Dämpfen. Nur ist letzteres nicht in allen Verhältnissen möglich, und ein richtiges Kochen wäre bedeutend besser als ein unzureichendes Dämpfen. Hausfrauen können zuviel Sorgfalt im Kochen gar nicht anwenden. „Der Mensch ist, was er ißt", sagte der weise Friedrich mit Recht. Mancher Streit wäre nicht gekommen, wenn ein bißchen Salz in den Kartoffeln wäre, die Liebe hätte viel größeren Spielraum, wenn das Essen besser schmeckte. Aber die Männer dürfen nicht vergessen, daß die Frauen einiges Lob haben wollen; das Werk mag „den Meister loben", aber es könnte gar nichts schaden, zuweilen einen andern Lob zu bekommen. Gute Arbeit bedarf einer andern Anerkennung als bloßer appetitlicher Gefräßigkeit.

„Mit Danksagung gebraucht werden." Nicht von ungefähr sagt der Herr, daß eine dankbare Gemütsstimmung der Gesundheit und Verdauung zuträglich sind. Wenn es eine rechte und unrechte Eßweise giebt, warum sind wir auch nicht eben so viel verpflichtet, die richtige zu befolgen, als sonst etwas Rechtes zu tun? Es handelt sich hier natürlich nicht allein um eine Danksagung, sondern um eine innige Dankbarkeit. Ein solches Gefühl will sich in den gereimten Überlieferungen unserer Ureltern nicht ausdrücken lassen. Die einzigen Bedingungen eines Tischgebets sind: 1) daß es zeitmäßig sei und 2) einem jeden durch Kürze und Verständlichkeit eine dankbare Stimmung einflöße. Tiefsinnige Wortvermengungen sind gänzlich außer Platze, weil sie den meisten unverständlich und der Zeit nicht anpassend sind. Die Speise sollte gesegnet, Gottes Güte anerkannt werden. Alles andere ist wegzulassen. Geprägte Formeln müssen auch vermieden werden; als Christus seinen Jüngern das mustergültige Gebet gab, meinte Er nicht etwa, daß andere Worte nicht gebraucht werden dürften. Ein Muster ist und bleibt nur ein Muster. Das Gebet einmal gesprochen, laß niemand Fehler an der Speise finden. Das wäre ja ein gar grober Widerspruch. Nach dem Hunger ist die Dankbarkeit der beste Koch. Sie führt zu richtigem Kauen; richtiges Kauen hütet vor schnellem oder übermäßigem Essen und versichert gute Verdauung. Sie ist das Gewürz der Natur; künstliche Gewürze und sonstige Reizmittel sind dem Körper gar nicht zuträglich. Pfeffer, Mustrich, und solche Sachen kann der Magen nicht verdauen, muß sie also wieder ausscheiden. Das Traurige dabei ist aber, daß dieselben großen Schaden anrichten. Die sind nur für die Gaumen, nicht für den körperlichen Aufbau.

Als ein Wärmeerzeuger ist das Fleisch gut, wo gesteigerte Kälte oder körperliche Widerstandsunfähigkeit, solche kräftige Kost empfiehlt. Ebenfalls dürfte es auch zur Lebenserhaltung dienen. Aber Trichinen, Finnen, allerlei Tierkrankheiten, — denn Tiere sind der Krankheit auch ausgesetzt, — geschweige verdorbene Fleischwaren bieten den Heiligen schon genügende Gründe, übermäßigen Fleischgenuß zu unterlassen.

„Alle, die in Gehorsam zu diesen Gesetzen wandeln, sollen Gesundheit erlangen". Gott wünscht uns alle gesund, denn die Gesundheit bedingt in erster Linie das irdische Schaffen und Wohlsein, „die zeitliche Seligkeit". Nicht nur werden wir „laufen und nicht schwach werden", sondern jede körperliche Anstrengung wird eine Freude mit sich bringen. Auch soll der zerstörende Engel an uns vorbeigehen. Der ist nichts als die Krankheitskeime und Gemütserschütterungen, die einem gesunden Organismus wenig anhaben können. Gesundheit allein sichert uns Bewahrung gegen Krankheitsanfälle. Noch dazu sollen wir „Weisheit und (den Ungesunden) verborgene Schätze der Erkenntnis finden". Es ist schon längst bewiesen worden, daß mäßige Studenten von nur gewöhnlicher Begabung diejenigen weit übertreffen, die ihre erstaunlichen Talente durch Unmäßigkeit abstumpfen. Mäßigkeit bringt nicht nur Weisheit, sondern auch Charakter. Einseitigkeit ist eine Schande. Selbstbeherrschung ist viel größer als bloße Intellektualität. Das Wort

der Weisheit bedingt die zeitliche Seligkeit; wer weiß, ob es die zukünftige auch nicht wesentlich bedingen wird? A. D. B.

Angekommen.

Angekommen sind am 8. Oktober Ältester Wallace A. Allred aus Lewiston, Utah, und Ältester Wm. J. Hoffmann aus Cardston, Canada. Ersterer wurde der Leipziger, letzterer der Berliner Konferenz zugeteilt.

Wir wünschen den Brüdern erfolgreiches, freudiges Schaffen.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke;
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.

Und schwer und ferne
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht, zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen. Goethe.

Inhalt:

Die 77. halbjährliche Konferenz . 321
Die alten und die neuen Ansichten über die Nachwelt 325
Gestorben 328
Apostel Rudger Clawson 329
Gesucht! 331
Das Evangelium des Tuns . . . 331
Guter Rat 332
Aus dem Missionsfelde 333
Um nicht zu vergessen 334
Angekommen 336
Symbolum 336

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1881